

*Es gilt das gesprochene Wort.*

**„Es kann stündlich geschehen, dass er aufersteht.“** *(Teresa von Avila)*

Weihbischof Ludger Schepers  
**Predigt am Ostersonntag, 20. April 2014**  
**Hoher Dom zu Essen**

Lesungen: Apg 10, 34a.37-43 und Kol 3, 1-4  
Evangelium: Joh 20, 1-18

---

Liebe Schwestern und Brüder,

keine einzige Erscheinung des Auferstandenen geschah – den biblischen Berichten zufolge – während eines Gottesdienstes. Dies schließt nicht aus, dass wir in diesem Ostergottesdienst von der Erfahrung des Auferstandenen durchdrungen und mit Freude über seine Auferstehung erfüllt werden. Lassen Sie uns miteinander darum bitten, dass er in uns aufgehe wie die Morgen Sonne. Vielleicht kann uns der österliche Schein, das Leuchten des Fensters im Chorraum unserer Domkirche Hilfe dabei sein.

Wo begegnen wir Jesus Christus, dem Auferstandenen? Maria von Magdala – so haben wir gerade wieder gehört – geht in der Morgenfrühe zum Grab. „Als es noch dunkel war.“ Im Schatten und im Schutz der Nacht. Das Grab ist für sie die Heimat der Tränen. Mit Jesus waren all ihre Hoffnungen gestorben und begraben. Johannes schreibt: „Sie stand vor dem Grabe und weinte.“ Tot ist tot. Was gewesen ist, ist gewesen. Es bleibt nur die Erinnerung. Und der Schmerz. Die namenlose Trauer. Das Grab: Die letzte Station.

In fast jeder Nachrichtensendung in den vergangenen Wochen wurde von dem verschwundenen Flugzeug der Malaysia Airlines berichtet. Wie schrecklich ist es für die Angehörigen der Insassen, dass sie nicht wissen, was mit ihren Lieben geschehen ist. Sie haben kein Grab, zu dem sie gehen können und weinen. Viele Fragen bleiben – und ein unendliches Meer als letzte Station des Lebens. Und als Grab.

Dass das Grab nicht die letzte Station sein könnte, das kommt Maria von Magdala nicht in den Sinn. Sie findet ein leeres Grab – und versteht es nicht als Zeichen dafür, dass der Tote lebt. „Man hat meinen Herrn weggenommen und ich weiß nicht, wohin man ihn gelegt hat“, sagt sie dem Engel am Grab. Tränen trüben ihren Blick. Tränen lassen nicht mehr klar sehen. Trauer lässt das Herz nicht sehen. Schmerz drückt nieder, lässt nicht aufschauen. Den kleinen Funken Hoffnung – die Tränen haben ihn gelöscht. Tot ist tot. Was gewesen ist, ist gewesen. Es bleibt nur das Grab.

Und genau dort, am Grab, geschieht die Wende. Maria wendet sich, wendet sich um – und erkennt Jesus gerade dort, wo man keine Auferstehung erwartet: Nahe beim Grab.

Oft, wenn Menschen einen lieben Angehörigen verloren haben, gehen sie immer wieder zum Grab. Fast wird ihnen der Friedhof zu einer neuen Heimat. Ja, es ist wichtig, sich der Realität des Todes zu stellen. Deshalb ist das Grab wichtig. Es hilft, die bittere Realität des Todes anzusehen und wahrzunehmen. Und manchmal entstehen am Grab sogar neue Beziehungen...

Es ist überlebens-notwendig, zum Grab zu gehen und das Grab zu sehen. Maria von Magdala lehrt uns, den nächsten Schritt zu tun. Sich zu wenden, umzuwenden – dem Leben entgegen zu sehen und zu gehen.

Es ist der Auferstandene, der ihr hilft, den Weg ins Leben zu gehen. Er nennt sie bei ihrem Namen. Er zeigt sich ihr als der Auferstandene – und ruft sie wie am Anfang in seine Nähe. Maria kehrt dem Grab den Rücken – und findet das Leben. Findet Jesus neu.

Einer, der von dem gläubigen Bewusstsein der Auferstehung und der Nähe des Auferstandenen tief durchdrungen war, ist der Gründer der Gemeinschaft von Taizé, Roger Schütz. Bis in sein hohes Alter fühlte sich die Jugend zu ihm hingezogen. Viele seiner Gebete beginnen mit der Anrede Jesu Christi als dem Auferstandenen:

„Auferstandener Christus, du hauchst über uns alle deinen heiligen Geist, und du sagst zu uns: Friede euch allen.“

„Auferstandener Christus, heute, morgen und alle Zeit bewohnt uns dein Geist!“

Mitten im Jahr, Monate nach dem Osterfest, lautet eine Fürbitte aus Taizé: „Wir bitten für alle Christen, dass sie ihren Weg in der Freude über die Auferstehung gehen.“

Da wird ein Glaube an die Auferstehung erbeten, der zur Freude erblüht.

Nun kann es sicher nicht so sein, dass unser Herz sich ständig freut. Wir alle wären überfordert, wollten wir ständig über alle Stunden des Tages hinweg in uns das Gefühl der Freude nähren und pflegen. Es gibt die Zeit zum Weinen, eine Zeit der Trauer. Die Zeit am Grab. Dafür gibt es immer wieder gerechte Gründe. Nicht nur dann, wenn ein lieber Mensch gestorben ist. Nicht nur dann, wenn ein Schicksalsschlag uns getroffen hat.

Von den Jüngern Jesu heißt es in den Osterberichten: „Da freuten sich die Jünger, als sie den Herrn sahen.“ (Joh 20,20) Die Freude wachte in den Jüngern auf, weil sie ihn, den Gekreuzigten, lebendig erfuhren, ihn, den Machtlosen, machtvoll; weil sich alles bestätigt hatte, was er ihnen verkündet hatte.

So werden auch wir mit tiefer Freude erfüllt, wenn wir mit dem Blick des Glaubens Jesus Christus als den Herrn, als Sieger über alle Mächte der Finsternis und des Todes über uns und uns gegenüber mitten in unserem Leben sehen.

Das ist die Quelle unserer Freude an jedem Tag, dass wir gewiss sein können: Er, der Auferstandene, ist mit uns, und er ist der Kyrios, der Herr. Er ist der Lebendige. Er ist das Leben.

Teresa von Avila berichtet in ihrer Lebensbeschreibung, dass sie die Gewohnheit hatte, sich täglich das Bild des auferstandenen Christus vor Augen zu stellen und sich ihres Herrn zu erfreuen, besonders wenn sie kommuniziert hatte (Vida c.22).

Im Blick auf das österliche Fenster im Ostchor unseres Domes berührt mich ebenfalls ein Wort Teresas: „Christus, die große Sonne, erlischt keinem für immer, den sein Strahl einmal durchleuchtet. Er ist vergraben im unwolktesten Herzen, und es kann stündlich geschehen, dass er aufersteht.“

„Es kann stündlich geschehen, dass er aufersteht.“ – Heute, jetzt, in diesem Gottesdienst. Immer neu. – Gott sei Dank.